

## Kapitel 1

„Ich sollte ihn umbringen!“, zischt sie.

Wie Billardkugeln schießen die vier Worte über die dickwandige Glasplatte des Couchtisches, stoßen gegen dessen Goldeinfassung. Einfallswinkel ist gleich Ausfallswinkel.

Zufrieden mit dem Konterfei, das sie erblickt, dreht sie sich von dem mit bunten Kunstblumen umrahmten Spiegel weg und ihm mit einem verstohlenen Grinsen zu.

Für dieses Grinsen hat er keine Antenne. Er räkelt sich und zeichnet in Zeitlupe ein Ausrufezeichen in die Luft.

„Nummer drei, drei, drei auf der Strichliste unserer familiären Festplatte“, winkt er müde ab.

Mit einem Ruck steht sie auf und tritt gegen den gepackten Reisekoffer. Der rollt in Richtung der geöffneten Tür der Suite, wird abgebremst von der Kunststoffschiene zur Terrasse hin – und kippt um.

Sie zückt ihr Etui, tastet nach einer Zigarette, schubst den Koffer mit einem Fuß zur Seite, zündet sich die *Marlboro* an, inhaliert tief – und schaut hinaus aufs Meer. Wolkenkolosse kopolymerisieren – am Horizont ein weißes Schiff.

„Irgendwann wird dein letzter Zug ein Lungenzug sein, Do-reen“, näselte er.

Sorgfältig drückt sie die Kippe im Aschenbecher aus, wendet sich ruhig zu ihm hin und streicht sich eine Strähne aus der Stirn.

Er hat sich der Länge nach auf der Couch ausgestreckt und starrt nach oben, auf die geweißte Stuckdecke.

Stille hat sich ausgebreitet.

Er räuspert sich.

Sie bleibt stumm.

Vielleicht um nicht schweigen zu müssen, kommt ihm ein gequältes „Wenn du mich fragst ...“ über die Lippen.

„Ich frage dich aber nicht“, bügelt sie ihn beiläufig ab.

Endlose Sekunden später sagt sie, eher zu sich selbst: „Ich komme mir vor wie – wie *die Katze auf dem heißen Blechdach*.“

„Was redest du da?“ Er schwingt sich auf, greift zum Wkiskyglas, leert es in einem Zug und wischt sich mit dem Handrücken über den Mund.

„Aber wir können die Lüge nicht mehr wahr machen.“ In ihrer Stimme schwingt ein zynischer Unterton mit.

Der entgeht ihm. „Das kommt davon, wenn man in der Illusionswelt spinnerter Schreiberlinge lebt“, brummt er.

Er erhebt sich und geht im Zimmer auf und ab, die Hände in den Hosentaschen.

Abrupt bleibt er vor ihr stehen. „Träum weiter! Und bleib bei deinen Katzen, Frau Doktor Feldmann!“ Die letzten drei Worte dehnt er ihr entgegen.

Er lässt sich in den apricotfarbenen Sessel fallen.

Erneut zündet sie sich eine Zigarette an, setzt sich in den zweiten Sessel, schlägt die Beine übereinander und bläst den Qualm in seine Richtung.

Nach drei, vier Zügen legt sie den Glimmstängel im Aschenbecher ab und fixiert ihn.

„Abgefuckt! Du tauchst nicht nur unter dein intellektuelles Niveau ab, nein, auch unter dein soziales. Quod erat demonstrandum. Für schlichte Gemüter: Was du mal wieder bewiesen hast, Lars.“ Tief holt sie Luft und sinkt in den Sessel zurück.

„Das muss ich mir von dir nicht bieten lassen.“

Sie zieht ein Gesicht, das zu sagen scheint: Doch, doch, das musst du.

„Nicht mal mit der Kneifzange möchte ich dich anfassen, Katzenmami Doreen!“, faucht er.

Die Attacke pariert sie mit einem aalglatten Lächeln. „Klang in der Nacht ganz anders. Ich hatte jedoch keinen Bock, mich von deiner Alkoholfahne anekeln zu lassen.“ Daumen und Zeigefinger ihrer filigranen Linken drücken für einen Moment die Flügel ihrer zierlichen Nase zusammen.

„Du musstest dich also heute Morgen an der jungen Mexikanerin abreagieren“, blafft sie ihn an.

Er verschränkt die Arme, stiert zum Fenster hin.

„Die hat mir leid getan. Ich hoffe, du hast sie für die Erniedrigung wenigstens anständig entlohnt.“

Ihre Augenbrauen ziehen sich zusammen. „Wage es nicht, mir noch einmal nahezukommen!“

Er schaut durch sie hindurch.

„Wenn du dich horizontal austoben willst – kauf es dir ein – auch im Urlaub! Haben wir uns verstanden?!“ Verächtlich schnipst sie mit den Fingern.

„Gib acht! Man sieht deine Krallen“, warnt er. Seine Augen wandern von ihren Füßen nach oben bis zum Kopf. Er legt die Hände hinter seine Ohren, beide Daumen nach vorne gestreckt, flüstert: „Und ich höre sie.“ Dabei schaut er nach rechts und links, als wolle er einen Lauscher aufspüren.

Sein albernes Getue lacht sie weg, sie lacht es einfach nur weg. „Das hoffe ich. Wenigstens das ... Wie armselig! Du tust mir nicht einmal leid, Lars. Schade. Nicht einmal das. Jammerschade!“

Wie von fern kommen die Worte. Ihr Blick ist weit, weit weg.

Langsam scheint es ihm zu dämmern. Nicht nur die Gesprächsfelle drohen ihm davonzuschwimmen.

„Ich will ja nichts sagen ...“, stammelt er.

„Dann sage nichts!“, entgegnet sie kühl.

Stille legt sich erneut bleiern über die Suite.

Erst als sie mit einem tiefen Seufzer wieder in der bizarren Gegenwart auftaucht, riskiert er, unbedacht, einen erneuten Anlauf. „Übrigens, dein hysterischer Anfall heute Morgen – ein wahrlich bühnenreifer Abgang, das muss ich dir lassen.“

Sie lacht höhnisch.

„Also, der war reif für eine Schmierenkomödie“, schmunzelt er.

„Aha?“

Nach einer Pause, die sie ihm zu gönnen scheint, schiebt sie eine scheinbar harmlose Frage nach.

„Welche Rolle du darin spielst, das weißt du schon, Lars, oder?“

Verdattert schaut er zu ihr hin.

„Lars, bitte! Das liegt nun wirklich auf der Hand, genauer gesagt, im Bett“, schmunzelt sie zurück.

„Tatsächlich?“

Den schwelenden Stummel, den sie mit spitzen Fingern aus dem Aschenbecher klaubt, den hält sie vor eine *Marlboro*, deren Tabak sie zuvor auf der Tischplatte zusammengestaucht hat. Das frei gelegte Papier der Zigaretzenspitze glimmt kurz auf. Nach einem allzu tiefen Zug kann sie den Hustenreiz nur mühsam bändigen.

Den Mund offen, ist er der Prozedur gefolgt. „Du rauchst dich zu Tode“, sagt er.

„Behalte dein Mitleid für dich!“, gibt sie ihm hartgesichtig zurück. Sie kennt ihn.

„Wo hast du dich anschließend herumgetrieben, du Möchtegern-Appetithäppchen?“, schleudert er ihr unvermittelt entgegen. „Beim Frühstück musste ich mir Fragen nach deinem Befinden anhören. Peinlich!“

„Oh!“ Spitzmündig formen ihre Lippen den gedehnten Vokal. „Immerhin hast du die eine oder andere Metapher behalten. Leider hast du sie nicht verstanden.“

Er errötet und blickt zur Tür, als könnte die sich öffnen und jemand träte ein, der ihn aus der beklemmenden Situation befreite. Allein, die Tür bleibt geschlossen.

Noch einmal versucht er es, schaltet in den Angriffsmodus um. „Hast dich wohl wieder von deinem Lover fernmündlich befriedigen lassen. Billiges Substitut deiner Frigidität und Prüderie.“

„Ach wirklich?“ Sie mimt Erstaunen.

Das war’s. Seine peinliche Attacke ist gescheitert.

„Selbst Fremdwörter plappert der Papagei mir nach.“

„Der Hampelmann lässt’s ja mit sich machen. Erspart mir immerhin nutzloses Geplapper“, raunzt er.

Mit einer wegwerfenden Handbewegung wendet er sich ab und blickt hinaus auf den Meerbusen vor dem *Marker Waterfront Resort*.

Doreen Feldmann atmet tief ein, schüttelt sich.

„Was wird wohl deine Kölner Spiegelgefährtin sagen, wenn sie erfährt, wie du wahllos herumhust?“

Sie legt eine Kunstpause ein.

„Da hast du ja einen schönen Plapperaufwand vor der Brust, bevor sie dich an dieselbe wieder heranlässt“, provoziert sie weiter.

„Weiß nicht, wovon du sprichst.“

„Dass ich nicht lache! Deine Digitalspuren lügen nicht.“

Breit grient sie ihn an.

„Nachspionieren! Auf dieses Niveau bist du gesunken!“ Seine Anwürfe lassen den bissigen Unterton vermissen.

„Danke für die Bestätigung!“

„Bitte, habe ich einkalkuliert.“

Wie eine antrainierte Antwort kommen ihm die Worte saft- und kraftlos über die Lippen.

„Was, glaubst du, wird deine Tochter sagen, wenn sie erfährt, dass das Betthäschen – um eine andere Nummer wird es nicht gehen, dafür kenne ich dich zu gut, mein Freund –, dass dein Vögelchen in ihrem Alter ist?“

„Wage es!“

„Oh, der Herr droht mir. Welche Sanktionen hast du denn in petto?“

„Das wirst du schon sehen! Mit den Luxusurlaube ist es dann jedenfalls vorbei.“

Ihrem Blick weicht er aus.

„Luxusurlaub?“

Sie schüttelt sich vor Lachen.

Er versucht, die Kurve zu kriegen. „Dein sentimentaler Ausflug heute Morgen in die Schmollecke, der hat zur Folge, dass wir den Flieger verpasst haben. Man müsste schleunigst einen anderen Flug buchen.“

„Aha, man!“

Er glotzt zu ihr hin.

„Der Herr wird also in Köln erwartet.“

Seine Ohren laufen rot an.

„Willmerod lässt grüßen! Und dieser Gruß verspricht den sozialen Abstieg der Shopping-Queen.“ Diese letzte Trumpfkarte glaubt er noch aus dem Ärmel ziehen zu können.

„So viel zum Thema Nachspionieren“, kontert sie süffisant.

„Werd nicht albern, Fassadenkönigin!“, rutscht es ihm heraus.

„Das wagst du mir zu sagen? Lächerlich, absolut lächerlich!“

Er senkt die Augen zu Boden. „Die bürgerliche Wohlanständigkeitsskulisse ist doch dein Ein und Alles. Auf dieser Bühne weiterhin als Clown Doktor honoris causa Feldmann Mainzer Strippen ziehen, das ist doch dein Lebenselixier. Ansonsten nur ... gährende Leere.“

Er hebt den Blick. „Du arbeitest mit Nachdruck daran, Ex-Gattin zu werden“, reagiert er trotzig.

„Nicht schon wieder diese Schallplatte!“ Mit hochgezogenen Brauen weist sie ihn in die Schranken. „Was kann schon entschlossener sein als *eine Katze auf einem heißen Blechdach*.“

Es klopft an die Tür.

„Herein bitte!“

„Was darf ich Ihnen bringen?“ Der Kellner sucht den Blickkontakt zu dem Herrn, der es sich im hellblauen Sommeranzug auf der Couch bequem gemacht und sich anscheinend angeregt mit seiner dezent geschminkten Blondine unterhalten hat. Die sitzt ihm im farbenfrohen Blümchenkostüm gegenüber, lässig die Beine übereinander geschlagen, und bestellt mit freundlichem Lächeln Champagner.

„Möchtest du doch auch, Schatz, oder?“

Er nickt beiläufig.

Merkwürdig, schießt es dem Kellner durch den Kopf. Am Abend zuvor hatte er das sonderbare Ehepaar in der Hotelbar beobachtet, in beredtem Schweigen vertieft. Noch keine fünfzig und schon so versteinert, wunderte er sich. Sie verließ früh den Ort der Sprachlosigkeit. Kaum war sie gegangen, gesellte sich ein dubioser Chinese zu dem Herrn, als hätte er auf den Abgang der Dame gewartet. Zwei Stunden intensives Hin und Her zwischen

beiden, die permanent mit ihren Smartphones unterwegs zu sein schienen. Gegen dreiundzwanzig Uhr bestellte der Chinese eine Flasche Whisky, *Talisker*, die teuerste Hausmarke. Die beiden prosteten einander zu. Sie hatten offensichtlich ein beiderseits gutes Geschäft unter Dach und Fach gebracht.

Die Wortfetzen, die er beim Servieren aufgeschnappt hatte, rankten sich um die lukrative Investition in ein Hotelprojekt irgendwo in einer Provinz in Europa, in Deutschland, wenn er es recht mitbekommen hat. Der Chinese zahlte. Er bestellte ein Taxi und verabschiedete sich. Der Mann im Sommeranzug lehrte die Flasche und torkelte dann zum Aufzug.

Als der Kellner die Tür schließt, greift sie zur Fernbedienung. Das Fernsehbild blitzt auf und sie starrt mit geöffnetem Mund, kerzengerade in Hab-acht-Stellung nach vorne gebeugt, auf den Schirm.

*29.05.2017 – Krapp-Airbus MH 333 um 14.33 Uhr über dem Atlantik vom Radar verschwunden.* Die Meldung läuft in einer Endlosschleife über den Live-Ticker.

„Hey, Lars! Unglaublich! Unfassbar! Das musst du dir angucken! Unser Flieger ist von der Bildfläche verschwunden.“

„Welcher Flieger? Welche Bildfläche?“

„Der Flieger, den wir heute verpasst haben, der ist allem Anschein nach am frühen Nachmittag über dem Atlantik abgeschmiert. So jedenfalls die Kurznachricht im Live-Ticker. Oder er wurde entführt. Man weiß nichts Genaueres. Jedenfalls hat man seit fünfzehn Uhr dreiunddreißig keine Funkdaten mehr.“

„Du bist ja kreidebleich im Gesicht!“

„Verdammt, Lars, kapiert's endlich – wir könnten tot sein.“

„Typisch Doreen, immer das Worst-Case-Szenario“, schüttert er den Kopf.

„Denk, was du willst. Ich für meinen Teil muss mir auf den Schreck einen genehmigen!“ Sie greift zum Hoteltelefon und bestellt zusätzlich einen Erdbeer-Grappa-Cocktail.